Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 40

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Vor Kriegsausbruch?

Es wird sich nun weisen, ob die oft gehörte These stimmt: "Die Diktatoren bluffen nur, und sie werden klein beigeben, wenn die Gegenseite sich ermannt und endlich auch droht."

Die Godesberger Begegnung zwischen Hiteler und Chamberlain, an die man letze Hoffnungen gefnüpft, verlief, wie heute seststeht, resultatlos. Nach Verhandungen bis morgens halb drei Uhr gingen die zwei ungleichen Partner auseinander, erschöpft und erbittert, und wenigstens auf der ein en Seite wurde das Verhalten des andern mißdeutet. Das heißt: Hitler war der Ansicht, Chamberlain werde die neuen Zumutungen des Oritten Reiches gegenüber den Tschechen unterstützen und die Kapitulation des Westens vervollständigen. Daß sich der britische Premier bereit erslärte, das neue "Memorandum" nach Prag zu spedieren, gab den Anlaß zu diesem Mißverständnis. Die Goebbelspresse hat eine ganze Woche lang auf Grund einer Fittion, Deutschlaß and und England sein einig, Politis getrieben. Sie sah schon das Bündnis mit den Briten im Werden.

Sie befämpfte darum auch "Benesch in Brag" mit der Behauptung, er tonftruiere einen Gegensatz zwischen dem Programm vom Oberfalzberg und den neuen Festsehungen von Godesberg . . . dabei sei in Godesberg nur des Nähern präzisiert worden, was man auf Obersalzberg abgemacht. Die Flut von Unflätigkeiten, die gegen die Tschechen losgelassen wurde, fteht in der Geschichte sicher nicht ohne Beispiel da, aber man muß in die Zeiten der schlimmften Verwilderung zurück gehen, um ein Vorbild ähnlich satanischer Entstellungen und böswilli= ger Unterschiebungen zu finden: Hier Hitler und Chamberlain, die Gentlemens, dort Stalin und Benesch, die Berbrecher, die Rriegsheger, die Zerftörer der Rultur, die Bolichemifi! Die neue Regierung Sirovy steht unter Moskaus Diftat. Sie murde aufammengeftellt, um dem "fommuniftischen Mob" gerecht zu werden, der die Chamberlainschen Abtretungen deutschen Bebietes in der Tschechei rückgängig machen wolle.

Wie abersehen die Tatsachen aus? Brag batte nach unendlich überlegten Berhandlungen Frankreich und England miffen laffen, daß es in die Abtretung der Gebiete mit über 50 % deutscher Einwohner, genau nach den zwischen den West= mächten zustandegekommenen Bereinbarungen, einwillige. Die ungeheuren Demonstrationen des Prager Volkes verliefen ohne jede Störung. Die Berficherung der Regierung, es werde damit genug fein, und die neuen Grenzen würden von Deutschland und den Weftmächten gemeinsam garantiert, verhinderte den Ausbruch des Massenzornes. Man machte sich zur Räumung der abzutretenden Gebiete bereit. Um diese schwere Berzichthand= lung gewiffermaßen vom ganzen Volke tragen und verantworten zu laffen, wurde dem Ruf nach einer neuen Regierung ftatt= gegeben und das Rabinett Sirovy aus allen Parteien zusammengestellt. Sirovy, der im letten Krieg ein Auge ver= loren, erscheint dem Unterbewußtsein der Maffen gleichsam als der wiedererstandene Zista aus den Hussitentrie= gen. Böhmen und Mähren ahnten, daß nach der Befetzung des deutschen Gebietes der Angriff auf das tschechische Kernland unmittelbar erfolgen, und daß man einen Ziska brauchen werde. Dies alles stand als unausgesprochene Parole über der Regierungsbildung . . . Die Demonstration der Arbeiter vor der Statue des heiligen Wenzel, Träger der Krone, die auch für die Republik Ursymbol geblieben, der Schwur der Treue diesem Symbol gegenüber, bildete wohl den Vorwand für Goebbels, über die "Ausschreitungen des huffitischen Pöbels" zu schreiben und zu schreien.

Wirflich, die Uhnungen des Bolfes hatten recht. Das neue "Memorandum" Hitlers mit den "letzen und endgültigen Bedingungen" traf von Godesberg ein. Die Regierung in Prag gab als erste Antwort die Generalmobilma= chung. Selbstverständlich schrie Berlin über diese "unerhörte Provokation" auf. Man überlege: Seit Wochen stehen anderthalb Millionen attive Soldaten und Reservisten Deutschlands neben einer ganzen Urmee von Befestigungsarbeitern im Felde. Die Generalmobilmachung Deutschlands murde nicht proflamiert, ift aber effektiv. Das Marchfeld bei Wien wimmelt von Flugzeugen, Tanks, Maschinengewehrkolonnen, schweren Ge= schützen. Gang Sachsen und Oftbapern find ein einziges Beerlager. Alle Zufahrtslinien in Schlefien find verstopft von anmarschierenden Truppen. Gegenüber Mährisch-Oftrau formieren sich, wie im Marchfeld, die Stoßkolonnen, um das gemeinsame Ziel beider, das nur je 100 km entfernte Olmüt zu erreichen und in höchstens zwei Tagen die westliche von der östlichen Tschechoflowakei zu trennen und den "Blitfrieg" zu entscheiden. Angesichts dieser Situation findet Berlin die Stirne, die tschechische Mobilmachung als Provokation zu empfinden!

Dabei konnte Prag erklären, die Räumung des abgetretenen Gebietes erfordere auf jeden Fall die Sicherung des Restes gegenüber allen Eventualitäten! Und überdies: Die neuen Forderungen Hitlers seien unter Umständen unannehmbar; man studiere sie; seien sie derart, daß sie der Republik das Lebensslicht ausbliesen, wolle man wenigstens gerüstet sein. An einen Angriff gegen Deutschland könne niemand denken . . . man wolle sich sediglich für den schlimmsten Fall zur Verteidigung bereit halten.

Nach tagelangen Beratungen teilte Prag den Engländern und Franzosen mit, daß wohl die ersten, nicht aber die erweiterten Forderungen Hitzers angenom= men werden fönnten. Warum? Hitser will Unmögliches. Die zugestandene Gebietsabtretung betrifft ein Gebiet mit 2,8 Millionen Deutschen und nahezu einer Willion Tschechen. Was er aber nun durch eine Volksabstimmung weiter zu gewinnen hofft, umschließt höchstens 150,000 Deutsche und abermals mehr als eine Million Tschechen. Aber mit den Methoden, die man aus der Saar her kennt, sieße sich sicher eine prohitserische Mehreheit sinden!

Es ist indessen nicht das Zahlenschrecknis, das zur Abslehnung geführt hat. Die neu geforderten Gebiete sollen korrisdorartig die westliche Republik zerstückeln, die Eisenbahnen, die Brag mit dem Osten verbinden, abschneiden, jede militärische Berteidigung verunmöglichen und wirtschaftlich die absolute Abhängigkeit Böhmens und Mährens vom Reiche besiegeln. Die wichtigsten Baldgebiete, die Gebiete der Hopfenkulstur, die Rohlensager im Pilsenschen.

Neber diese Ungeheuerlichseiten hinaus aber wird der tschechtischen Militärmacht noch eine ganz bitztere Pille zugedacht: Sie soll den ganzen Festungsgürtelintakt übergeben. Wie ein Hohn klingt der Spruch Goebbels: Bon der Auslieserung des mobilen Kriegsmaterials ist ja nicht die Rede! Also auch daran hätte Hille denken können! O gewiß hat er daran gedacht! Niemand besser als Hiller muß wissen, was eine ehrbesessene Militärmacht erträgt, und was sie niemals ertragen wird. Und darum erscheint das Berbot, die Festungen zu zerstören, als der eigentliche Hasten, mit dem man das Kriegsverhängnis gewaltsam heranzerrt. Entweder sollen die Tschechen sich stellen und militärisch vernichtet werden, oder die Armee soll mit der Ehre auch die Moral versieren und damit dem Staate das Kückgrat brechen.

Bis zum 1. Oftober dauert die Frist zur Uebergabe der Festungen. Am 27. September hat die Regierung ihr "Unannehmbar" ausgesprochen. Die darauf folgende Hitlerrede am Radio schob alle Schuld am Mißlingen der Berhandlungen "Herrn Benesch" zu. Die ganze europäische und amerikanische

Bresse, die italienische, ungarische und polnische ausgenommen, ist aber der Ansicht, daß hitler die Schuld an alsem trage, und zwar durch die neuen Bedingungen.

Glaubte Hitler mit einer englischen und französischen Uebersetzung seiner Rede den Westen zu bekehren? Vermutlich. Er wird sich eines Tages sehr verwundern, wenn er merkt, was er angerichtet. Und er könnte das schon sehr rasch merken.

Franfreich, durch einen wahren Sturm der öffentlichen Meinung gegen die Bernichtungsforderungen erregt, hat unerwartet seinen Rücken wiedergefunden. Dasadier erklärt, die Beistandspflicht gegenüber Brag erfüllen zu wollen. Rußland erklärt dasselbe. Und endlich spricht auch England seine Bereitschaft, an Franfreichs Seite stehen zu wollen, aus. Jugoslavien und Rumänien warnen Ungarn. Roosevelt richtet einen Appell an Hitler und Benesch. An ihm könnte die Rettung des Friedens hangen.

Das Zünglein an der Wage . . . man sollte es nicht glauben, ist aber Polen. Treten die Tschechen in letzter Stunde das Teschenergebiet ab, dann dürste Warschau unter Umständen schwenken, um nicht unter die russische "Dampswalze" zu kommen. Aber vielleicht verblendet die ganz sicher schon angekommene russische Luckte die Tschechen und verhindert den genannten Akt der Vernunst.

Kleine Umschau

Die Rache des Schlafroces.

Wer hat sich in letter Zeit nicht mit der Verdunkelung beschäftigt! Es dürste trozdem nicht ohne weiteres einleuchten, in welcher Beziehung dieses wichtige gesamtschweizerische Ereignis mit dem Schicksal eines Schlafrockes — und dazu noch eines ausrangierten Schlafrockes! — stehen könnte.

Die Verdunkelung jagt mir immer eine furchtbare Ungst ein — und meiner Frau ebenfalls. Ich bin im Grunde genom= men ein überaus großzügiger, gutmütiger und friedliebender Mensch. Bor und mährend der Berdunkelung aber entpuppe ich mich als Pedant, Tyrann und Kriegsgurgel ersten Ranges. Meine Frau und die Kinder sind wirklich zu bedauern, wenn ich mich in diesem Zustande befinde. Ich erteile Befehle und schnauze meine Leute in einer Art und Weise an, die höchstens von einem preufsischen Unteroffizier — seligen Angedenkens — zu übertreffen ift! Sämtliche schwarzen Stoffe und lichtundurch= läffigen Papiere, die auf dem Estrich oder zuoberft in den Wandschränken seit Jahren ein beschauliches Dasein fristeten und irgendeiner Bestimmung entgegendämmerten, merden nun requiriert, inspiziert und auf ihre Eignung als Verdunkelungs= objekte hin geprüft. Mutter, Sohn und Tochter balancieren auf Stegen und Tischen herum und bewegen sich nur noch in höhern Regionen. Sie turnen wie die vollendetsten Afrobaten und führen Evolutionen aus, die eine Vorstellung des Zirkus Knie zu einer Sensation gestalten könnten. Jedes Mitglied der Familie ift, entsprechend seinen besondern Unlagen und Fähigkeiten, auf eine besondere Beschäftigung spezialifiert. Daß meine Frau, die ftets den Nagel auf den Ropf trifft, während den Berdunkelungs= vorbereitungen den hammer schwingt, — sehr zielbewußt und energisch sogar! — das ist ohne weiteres klar. Uebrigens sind die Frauen im Schwingen (von hämmern oder Szeptern) auf der höhe. Sie tun es ja mit einer Grazie ohnegleichen und fleiden die schwingende Hand in einen zarten Samthandschuh, sodaß gutmütige und friedliebende Ehemänner die wahre Bedeutung dieser Tarnung erst dann erfassen, wenn ein zierliches Bantöffelchen ein unauslöschliches Merkmal in ihren Nacken ein= gestanzt hat.

Einmal wäre mir übrigens beinah — und damit kehren wir zum ursprünglichen Thema zurück — bei den Berdunkelungs= vorbereitungen ein Unglück paffiert. Ich hatte anstelle der Stegleiter, die als Erbstück meiner Großmutter näterlicherseits bereits einige Altersbeschwerden zeigte, als Standort ein auf den Ruchentisch gestelltes Tabouret gewählt. Dort probierte ich, kunst= gerecht balancierend, einen ausrangierten Schlafrod - Erbstück meines Grofvaters mütterlicherseits — aus, deffen dunkelbrauner Stoff das strahlende Licht der W-C-Lampe abdämpfen follte. Veranda= und Wohnungstüre, Zimmer= und Küchenfenster mit alten Wolldeden, obsoleten Regenschirm= überzügen und defekten Barchentleintüchern gegen Fliegersicht funstgerecht abgeschirmt. Nur das W-C-Fenster noch ließ sein Licht leuchten und drohte, die rationell und technisch einwandfrei funktionierende Verdunkelung in den Augen der zivilen und militärischen Luftschutzorgane als minderwertig erscheinen zu laffen. In einem so lebenswichtigen Raume, wie das W=C einer ift, kann man doch nicht einfach die elektrische Birne ausschrauben! So griff ich denn in höchster Berzweiflung nach dem großväterlichen Erbstück mütterlicherseits, dem bereits erwähnten Schlafrod. Siegesbewußt stand ich also auf dem Tabouret, deffen vier Beine von der Rüchentischplatte nach oben ftrebten, und ich hatte bereits den Kragen des Schlafrockes um die Lampenrosette gelegt, als plöglich das Tabouret den Bleichgewichtszustand einbüßte. Geistesgegenwärtig — wie ich immer bin fuchte ich mich der veränderten Situation nach Möglichkeit anzupassen. Ich packte — sozusagen intuitiv — den linken Aermel des großväterlichen Schlafrodes, brachte mein rechtes Bein nicht ganz mühelos in die wagrechte Lage und rief gleichzeitig um Hilfe. Ich rief um Hilfe, denn Schreie auszustoßen wagte ich in Unbetracht der überaus heifeln Stellung, in der ich und das Tabouret uns befanden, nicht. Lampe und Schlafrod vollführten bereits die gefahrdrohendsten Pendelbewegungen aus — da erschien in äußerster Not, und man darf wohl sagen als retten= der Engel: meine Frau. Sie überblickte sofort die Gefahr, erfaßte die Situation und ordnete umfichtig und faltblütig die erforderlichen Maßnahmen an. Sie brachte einfach das Tabouret in normale Lage, streckte mir das samthandschubbewehrte Bfotchen hin und geleitete mich wieder auf den festen Boden zurud.

So hat sich der Schlafrock, den ich seiner natürlichen Bestimmung entfremden wollte, gerächt. Wir haben dann — trot innerem Widerstreben — die elektrische Birne ausgeschraubt, und den Verfehr von und zum W-C während der Verdunkelung mit einer abgeblendeten Taschenlampe aufrecht erhalten. Den Schlafrock aber haben wir mottensicher versorgt, denn man kann ja nie wissen, ob man ihn einmal nicht doch noch irgendwo verwenden kann, z. B. bei einer Verdunkelung!

Stürmibänz.

Unruh der Zeit

Von Will Vesper

Das kleine Rad läuft ohne Ruh und mit ihm wider Willen Du und ich und jedes Menschenkind.

Die Unruh im Gehäufe flagt, das Herz in armer Brust verzagt: Wohin, wozu denn so geschwind?

Und mancher fragt und klagt sich taub: Mein Leben fährt dahin wie Staub in einem starken Wind.

Doch fingt die Droffel immerzu. Die Rofe blüht in Himmelsruh. Die Wutter wiegt ihr Kind.

Da schweigt der Wind, steht still die Zeit. Da glänzt herauf die Ewigkeit, wo wir zu Hause sind.